

Kai-Uwe Ekrutt

Narooma und der Blinde (2)

Folge 8

Geschichten um Narooma Bunji

Celestinas Abenteuer mit Narooma

F O L G E 8
N A R O O M A U N D D E R B L I N D E (2)

Mitte Oktober 2009: Montreux am Genfer See, Schweiz

SZENE 1: Celestina mit Stephan und Theresa bei der Hundestaffel

Theresa:

Es ist sehr schade, dass du und Narooma nur noch so selten hier bei uns bei der Staffel seid. Ihr habt wohl gerade viel zu tun.

Celestina:

Das kann man sagen. Da kommt aktuell eine Menge auf uns zu. Ich würde die Zeit auch lieber zurückdrehen. Aber was soll man machen? Die Welt dreht sich weiter und die dringenden Fragen, die sich uns stellen, werden immer dringender. Glaube es mir, Theresa, die paar Stunden hier bei euch, die genieße ich so sehr. Das ist wie Urlaub. Ich merke langsam, wieviel Substanz mir die PINA abfordert.

Theresa:

Du siehst nervlich auch sehr angespannt aus. Ist es der Stress innerhalb der PINA?

Celestina:

Nein, das will ich damit nicht gesagt haben. Es ist der Stress im Umgang mit den Störfeuern von außerhalb, die in den letzten Wochen rasant zugenommen haben. Der Ton ist rauer geworden. Man muss wirklich sehr konzentriert sein und auf jedes einzelne Wort achten, das man sagt, sonst wird man sofort runtergeputzt und extrem beschimpft.

Theresa:

Gab es denn wieder solche Drohschreiben, wie vor einem Jahr schon mal?

Celestina:

Solche Schreiben haben wir zum Glück nicht mehr bekommen. Aber die Drohparolen machen sich mehr auf den digitalen Plattformen und Foren breit. Vor allem dort, wo sich die Leute anonym alles erlauben können. Da wird am meisten gehetzt und beleidigt. Bei manchen Sendern muss man auch aufpassen, dass man gewissen Personen im Hintergrund nicht zu sehr auf den Schlips tritt. Die öffentliche Meinung ist nur so viel Wert, wie sie in der Gunst der Medienbosse steht. Es sind aber zum Glück nicht alle so. – Lassen wir das Thema. Schließlich bin ich hier, um mich mit Narooma etwas auszuspannen.

Stephan: (kommt aus einem Büro)

Habe ich da eben das Wort „ausspannen“ gehört? Damit ist es vorbei. Ich habe gerade einen Anruf bekommen. Ein Notfall. Wir müssen ausrücken. Wir werden Lucetta, Barney und Narooma mitnehmen. Du kannst auch mitkommen, Celest. Die Aktion scheint mir weniger gefährlich zu sein.

Celestina:

Wohin darf ich denn mitkommen?

Stephan:

In die Gegend von Vouvry. Ist nicht weit. Dort gilt eine Frau als vermisst. Alter so um die Vierzig. Den genauen Treffpunkt bekomme ich noch über Funk mitgeteilt. In der Zeit können wir uns aber schon auf den Weg machen.

Celestina: (als Erzählerin)

Es war schon lange her gewesen, dass ich gemeinsam mit Stephan und Theresa zu einem Einsatz ausrückte. Aber für Narooma war diese Rettungsaktion ein sehr wichtiger Ausgleich gewesen, um wieder einmal seine Qualitäten zeigen zu können. Ich spürte, wie er förmlich vor Eifer und Einsatzwillen sprühte und wie dieser Funke auch zu mir übersprang.

Nachdem Stephan den Zielort genannt bekommen hatte, fuhren wir nach Vouvry und schließlich die Serpentina nach Miex hoch. Dort trafen wir uns mit dem Vater der vermissten Frau, der den Notruf abgesetzt hatte. Wie sich herausstellte, hatten sich Vater und Tochter an der Dorfkirche verabredet. Doch als der Vater vergeblich über zwei Stunden gewartet hatte, alarmierte er den Rettungsdienst. Es gab nur die Information, dass sich die Vermisste kurz nach dem Frühstück für eine Wanderung aufgemacht hatte, aber bisher nicht zurückgekehrt war. Und wenn weitere Informationen fehlten, dann war das ein Fall für Narooma gewesen. Und Narooma hatte sofort eine Ahnung, in welche Richtung es gehen musste. Er signalisierte, dass sie sich wahrscheinlich bergauf begeben hatte und in Richtung des Bergsees „Lac de Tanay“ marschiert war. Wir teilten uns daher auf. Ich sollte mit Barney zu Fuß in Richtung des Sees gehen, während Stephan und Theresa zum See hochfuhren. Dort wollten sie sich aufteilen. Stephan sollte mit Lucetta mir entgegenkommen und Theresa sollte oben am See mit Narooma weiter Ausschau halten. Über Funk blieben wir miteinander in Kontakt.

SZENE 2: Celestina wandert mit Barney bergauf.

Celestina: (spricht zu Barney)

Na, Barney, da habe ich mich ja auf etwas eingelassen. Ich als Untrainierte muss mal wieder den Berg hochlaufen. Andererseits, dann kommen wir auch nicht in die Verlegenheit zu frieren. Komm, wir gehen ein wenig Querfeldein. Auf dem Fahrweg brauchen wir nicht suchen, das machen Stephan und Theresa schon. – **(Das Funkgerät meldet sich.)**

Stephan: (aus dem Funkgerät)

Celest? Hier ist Stephan. Wir sind gerade am See angekommen. Bisher sind wir auf nichts gestoßen. Ich mache mich jetzt startklar und komme dir entgegen. Theresa wird eine Runde um den See machen. Vielleicht stößt Narooma dort auf eine weitere Spur.

Celestina:

Habe verstanden, Stephan. Ich versuche hier etwas abseits vom Weg nach oben zu gelangen. Es sei denn, Barney gibt mir eine andere Richtung vor. Dann melde ich mich sofort.

Stephan: (aus dem Funkgerät)

Genau so machen wir das. Dann Viel Glück bei der Suche.

Celestina:

Ja, ebenfalls viel Glück euch Beiden! – **(beendet den Funkkontakt)** – Dann mal los Barney, du Profi. Zeige mir, wo es lang geht.

Celestina: (als Erzählerin)

Ich wählte mit Barney einen Weg nach oben, der als Wanderpfad noch einigermaßen in Frage kam. Natürlich konnte ich nur spekulieren, dass dies eine der möglichen Optionen sein konnte, die von der vermissten Frau gewählt wurde. Ein wenig musste ich mich auch auf den Spürsinn von Barney verlassen. Nach einer halben Stunde hatten wir noch keinerlei Entdeckung gemacht. Stattdessen meldete sich das Funkgerät wieder.

SZENE 3: Celestina mit Barney auf einem Bergpfad.

Stephan: (aus dem Funkgerät)

Hier ist Stephan. Celest, hörst du mich?

Celestina:

Ich kann dich hören, Stephan. Gibt es Neuigkeiten?

Stephan: (aus dem Funkgerät)

Die gibt es! Theresa hat mit Narooma ins Schwarze getroffen. Sie haben die Frau gefunden. Sie hat sich oben beim See den Fuß verknackt. Sie kann kaum noch gehen. Wie Theresa meint, kann sie sich nicht einmal humpelnd fortbewegen.

Celestina:

Dann gehst du wieder hoch zum See?

Stephan: (aus dem Funkgerät)

Das werde ich. Ich werde möglichst nah an den Platz fahren, wo sie sich befinden. Eine Trage ist im Wagen. Die nehme ich dann mit. Das wird ein wenig dauern bis wir hier fertig sind. Du kannst also wieder zurückgehen. Ich würde sagen, wir treffen uns an der Dorfkirche. Okay?

Celestina:

Verstanden. An der Dorfkirche. Ich wünsche euch, dass alles glatt geht. Bis später, Stephan!

Stephan: (aus dem Funkgerät)

Bis später! – (Funkkontakt wird beendet)

Celestina: (zu Barney)

Hast du gehört, Barney? Wir können unseren Einsatz abbrechen und wieder nach unten gehen. Wollen wir die Serpentina entlang laufen oder unseren Weg wieder zurücknehmen? Aha, du willst wieder denselben Weg nehmen. Dann lauf voraus.

Celestina: (als Erzählerin)

Wer jemals in den Bergen unterwegs gewesen ist und sich entlang eines steinigen Pfades bewegt hat, der weiß, dass es ungefährlicher ist, nach oben zu steigen als nach unten. Als ich mit Barney denselben Weg nach unten nahm, hatte ich die Gefahr unterschätzt gehabt. Die lockeren Steine unter mir ließen mich stellenweise ziemlich ins Rutschen kommen. Diese Tatsache alleine war schon sehr riskant gewesen. Aber ich machte einen unverzeihlichen Fehler, indem ich Barney an der Leine vorauslaufen ließ. Das hätte mir eigentlich vorher einleuchten müssen, dass er mich somit unter Zug hatte. Und an einer Stelle riss er mich so stark nach vorne, dass ich mich auf den rutschigen Steinen nicht mehr halten konnte. Ich rutsche aus, verlor das Gleichgewicht und stürzte heftig auf meine Knie. Danach rollte ich weiter vorwärts, landete mit dem Rücken auf den Boden, rutsche ein bis zwei Meter nach unten und spürte dann plötzlich, wie etwas Hartes gegen meinen Hinterkopf stieß. Danach wurde die Welt dunkel um mich.

Ich wachte erst wieder in einem Krankenhaus auf. Ich lag auf einem Bett und mein Kopf brummte mir vor Schmerzen. Als ich die Augen öffnete, sah ich, wie Simon, Diane und Christine sofort zu mir ans Bett traten und mich umarmten. Sie erzählten mir dann, dass Theresa und Narooma mich gefunden hatten, nachdem ich mit Barney nicht wie vereinbart an der Dorfkirche von Miex eingetroffen war. Die Trage kam dann nach der ersten Bergung gleich zum zweiten Mal zum Einsatz. Es muss ein heftiger Sturz gewesen sein. Ich konnte es daran erkennen, dass meine Handflächen sehr stark aufgerissen waren und sich mittlerweile Schorf darauf gebildet hatte. Außerdem schmerzten meine Knie, wobei ich das rechte Knie keinen Millimeter bewegen konnte, ohne aufzuschreien. Es war zu einer dicken Kugel angeschwollen.

Ich musste einige Tage im Krankenhaus verbleiben bis geklärt wurde, dass meine Verletzung am Hinterkopf keine schwerwiegenden Folgen nach sich ziehen würden. Auch die Kopfschmerzen klangen in diesen Tagen wieder soweit ab, dass ich vom Bett aus einige

Arbeiten für die PINA erledigen konnte. Aber mein rechtes Knie, das war eine Katastrophe. Das Gelenk war weiterhin extrem angeschwollen und zeigte keine Besserung. Ich stand nun vor dem Problem, dass das große Treffen der Umweltverbände in Paris bevorstand und ich mit meinen Redebeiträgen eingeplant war. Joo hatte ebenfalls ihre Auftritte, aber sie konnte auf keinen Fall alles alleine dort meistern. Außerdem musste ich auf die jeweilige aktuelle Lage reagieren, die sich in diesen Tagen sehr rasch ändern konnte. Es war Vieles in Bewegung gewesen. So hatte Liz zum Beispiel mit ihrer Aktivistengruppe ihren alten Erzfeind, die „Xenosustente AG“, aufs Korn genommen und stichhaltige Beweise für deren dreckiges Geschäft geliefert, das sogar in den Menschenhandel ausuferte. Zudem wurden scharfe Geschütze aufgefahren, die das Thema der Verklappung nuklear-toxischer Stoffe im Mittelmeer betrafen. Es kam alles zusammen. Der Ton war in den vorangegangenen Wochen schon rauer geworden. Jetzt aber eskalierten manche verbalen Attacken in eine Richtung, die nicht mehr hinnehmbar waren und sogar unverhohlen Androhungen gegen einzelne Vertreter der Umweltorganisationen aussprachen. Es lag reichlich Zündstoff in der Luft. Ich konnte die PINA in diesen Zeiten nicht im Stich lassen. Dennoch musste ich mir eingestehen, dass ich bis Ende Oktober nicht reisetauglich sein würde.

SZENE 4: Celestina bei sich zuhause mit Joo.

Joo:

Das ist wirklich ein Pech, dass du nicht mit nach Paris kannst. Gerade jetzt!

Celestina:

Leider. Aber du siehst ja, mit meinen Krücken schaffe ich es ja kaum bis zum Badezimmer zu kommen, ohne in Schweiß auszubrechen. Nichtsdestotrotz bleiben wir ja im stetigen Kontakt. Ich werde von hier aus alles beobachten und entsprechend meine Reaktionen mitteilen.

Joo:

Was hältst du eigentlich davon, wenn Henrik an deiner Stelle dorthin fahren würde. Die Tickets und das Hotel sind ja ohnehin schon gebucht.

Celestina:

Du meinst, er soll für mich die Redebeträge halten? Tja, das wäre zu überlegen. Wenn er überhaupt zusagen wird.

Joo:

Das wird er. Ich habe ihn nämlich schon angetriggert. Er macht es sehr gerne. Außerdem liebt er Paris und würde sich solch eine Reise nicht durch die Lappen gehen lassen.

Celestina:

Ich weiß nicht. Er hat doch so schon genug zu tun, mit seiner Familie und seinem Job. Ich will ihn nicht zu sehr für die PINA einspannen.

Joo:

Aber er will es doch. Dann lass ihn doch machen. Auf Reden versteht er sich ja blendend.

Celestina:

Gut, ich werde mit ihm einmal telefonieren. Dann werden wir weitersehen. Und du wirst schon übermorgen abreisen?

Joo:

Genau. Ich kann die Stimmung vorort schon mal einfangen. Zur Zeit geht mir das ehrlich gesagt zu chaotisch vor sich. Liz hat sich in den letzten Wochen stark mit einer französischen Gruppe gemein gemacht. Und die ist nicht ohne. Die gehen ziemlich kompromisslos vor. Da müssen wir uns abgrenzen.

Celestina:

Darum geht es. Das macht mir etwas Bauchdrücken. Andererseits sehe ich es auch ein, wir müssen in Europa und auch international gemeinsam stark auftreten und diese Gemeinsamkeit auch leben, um etwas bewegen zu können. Doch wenn sich jede Organisation individuell hervortun will, dann zerfasert das Potenzial. Und dann machen wir uns auch wieder angreifbar.

Joo:

Ich weiß nicht, inwieweit man den Quellen glauben kann, aber es wird gemunkelt, dass Greenpeace wieder eine große Show abziehen will. Irgendwann dieses Jahr vielleicht noch.

Celestina:

Was meinst du mit Show?

Joo:

Sie wollen sich, also Leute aus ihrem Kreis, zu irgendeinem hochkarätigen Bankett einschleusen und dort den geladenen Staatsoberhäuptern eines auf die Nase geben. Ich meine, ihnen demonstrativ ihre Verlogenheit vor Augen halten.

Celestina:

Und das soll zielführend sein?

Joo:

Mittlerweile würde ich sagen: Nein. Ich halte es auch für besser, wenn wir die Menschen, also die breite Masse, überzeugen, die dann etwas bewegen kann. Letztendlich muss sich die politische Führung nach dem Wohlwollen von uns allen richten. Spektakulär und plakativ ihnen mit Spruchbändern die rote Karte zeigen, da grinsen die doch nur frech drüber weg.

Celestina:

Gut, wir können viel darüber spekulieren, was kommen wird. Konzentrieren wir uns auf Paris und wie sich die PINA in diesem kunterbunten Dschungel einordnen kann. Du fährst mit Marlies nach Paris und übernimmst das ganze Operative. Versuch dich von den radikalen Gruppen abzugrenzen und knüpfe Verbindungen zu gemäßigten Fraktionen. Ich werde währenddessen alles strategisch begleiten und mit tagesaktuellen Statements aushelfen, wenn

es die Lage erfordert. Und wenn Henrik nachfolgen sollte, dann briefe ich ihn für die abschließenden Vorträge an den letzten beiden Tagen. Soweit okay?

Joo:

Ich bin gerüstet. Von mir aus kann es losgehen.

Celestina: (als Erzählerin)

In den ersten beiden Tagen konnte Joo Verbindung zu einer Reihe gleichgesinnter Gruppen aufnehmen, mit denen wir in der PINA eine weiterführende Partnerschaft ausloten konnten. Die Gruppe um Liz gehörte nicht dazu. Dennoch musste sich die Earth-Plattform durch sämtliche Themen durchlavieren, die zu Protokoll standen. Joo war optimal auf alle absehbaren Themenpunkte vorbereitet gewesen. Doch es kamen noch unvorhergesehene Skandale auf den Tisch, die absichtlich erst zu dieser Konferenz offengelegt wurden. Neben einer Auflistung mafiöser Strukturen und dubioser Hintermänner, die sich mit Umweltsünden eine goldene Nase verdienten, gesellte sich dann schließlich auch die Aufdeckung eines Skandals, der in Deutschland investigativ unter die Lupe genommen wurde. Es drehte sich um ein Entsorgungsunternehmen, dem ein unverantwortlicher Umgang von krebserregendem PCB nachgewiesen werden sollte. Es handelte sich noch um Gerüchte, aber sie wurden bewusst hochgespielt und als eindeutige Belege für die fortschreitenden und katastrophalen Auswirkungen auf die Natur und den Menschen ins Feld geführt. Das alles musste ich in meinem Konzept für die Vorträge einarbeiten und von der Wortwahl her genauestens abwägen. Es lag mir fern, die PINA in das Räderwerk einer politischen getriebenen Inszenierung hineinzuziehen, die vorerst nur hypothetischen Charakter hatte. Für mich zählten Fakten und die dazugehörigen unwiderlegbaren Beweise. Beim Vorpreschen im PCB-Skandal konnten dagegen nur Indizien aufgezählt werden, mehr nicht. Aber man hatte diesen Dämon auf die Bühne gezerrt.

Henrik fand sich bereit, Joo nach Paris zu folgen. Sein erster Vortrag am vorletzten Tag dieser Konferenz, zählte zu einer der besten, den ich im Rahmen dieser Veranstaltungen verfolgte. Ich konnte ihn in einem der französischen Lokalsender in voller Länge hören. Das Konzept für die Abschlussrede am letzten Tag konnte ich damit beruhigt nach Paris senden. Henrik hatte alles im Griff, vielleicht sogar besser, als ich es gehabt hätte. Ich freute mich daher schon auf die Abschlussrede von ihm, die ich mir mit meiner Tante zusammen im Fernsehen anschauen wollte.

SZENE 5: Celestina bei sich zuhause mit Tante Diane.

Diane:

Celest? Ich habe den Fernseher schon mal angemacht. Du sagtest doch so gegen 17 Uhr. Nicht, dass wir etwas verpassen.

Celestina:

Ja, 17 Uhr, frühestens. Aber da haben wir ja noch eine halbe Stunde Zeit. Da gehe ich mit Narooma lieber noch eine kleine Runde. Na los, mein Liebling! Nutzen wir das Tageslicht noch.

Diane:

Überlaste aber nicht dein Knie, hörst du?

Celestina:

Dafür habe ich ja die Krücken. Bewegen muss ich mich aber.

Diane:

Ach ja. Hast du die Festplatte schon programmiert?

Celestina:

Keine Sorge. Alles schon getan. Außerdem nehmen Senta und Viola sicherheitshalber auch alles auf. – **(das Handy klingelt)** – Ach, das leidige Handy! Wer ruft denn jetzt schon wieder an? Oh! Das ist Joo. – **(nimmt das Gespräch entgegen)** – Hi, Joo! Ich dachte, du bist im Hörsaal. Gleich ist doch Henriks Rede.

Joo: (aufgeregt und außer Atem)

Celest! Ein Unglück ist passiert! Henrik ... oh Gott ... ich bin völlig fertig ... ein Attentat! Man hat ein Attentat auf ihn verübt. – **(beginnt zu weinen)**

Celestina: (verstört)

Großer Gott. Henrik ... was ist mit Henrik geschehen?! Sag doch schon! Joo!

Joo: (unter Tränen)

Man hat im aufgelauret ... man hat ihm Säure ins Gesicht gespritzt, kurz bevor er den Hörsaal betreten wollte.

Celestina: (fähngt an zu weinen)

Nein. Nicht doch Henrik. Nicht ihn. Nicht ihn.

Joo: (unter Tränen)

Er wurde inzwischen ins Krankenhaus gebracht. Es ist alles nur noch ein Chaos hier. Überall Polizei. Es gerät alles außer Kontrolle. Einige Gruppierungen sind schon dabei draußen Randalen zu machen und liefern sich Straßenschlachten mit der Gendarmerie. Ich fahre jetzt ins Krankenhaus und sehe nach Henrik. Das ist der schwärzeste Tag in meinem Leben.

Celestina: (unter Tränen)

Melde dich sofort, wenn du mehr weißt. Bitte, Joo! Ich muss alles wissen.

Joo:

Ich melde mich ... - **(beendet das Gespräch)**

Diane:

Celest? Was ist geschehen? Warum weinst du?

Celestina: (unter Tränen)

Henrik ... - (bricht nervlich zusammen)

Diane: (besorgt)

Mein Kind! Um Himmels willen!

Celestina: (als Erzählerin)

Der Anschlag auf Henrik traf mich so überraschend und hart, dass ich einen Schwächeanfall bekam und vor meiner Tante zusammensackte. Ich musste einige Minuten ohne Bewusstsein im Wohnzimmer gelegen haben, bis ich merkte, wie mich Narooma besorgt durchs Gesicht leckte. Ich kam wieder zu mir und bemerkte, wie meine Tante und Christine sich um mich sorgten und meinen Rücken streichelten. Im Hintergrund lief der französische Sender, der in einer Live-Übertragung die ersten Informationen von dem Säureattentat lieferte. Es wurde gezeigt, wie Henrik in einen Krankenwagen befördert wurde und sofort losfuhr. Dann wurden sogleich Bilder gezeigt, die Zeugnis über die Radikalität der Umweltschützer lieferten. Es waren immer dieselben Bilder von drei randalierenden Aktivisten, die ihre Wut mit extremen Mitteln an der Polizeigewalt ausließen. Bilder, die in einer Wiederholungsschleife vermitteln sollten, dass in Paris ein rebellischer Aufstand tobte, der mit aller Gewalt niedergeknüppelt werden musste. Es gab an diesem Abend noch viele Verhaftungen. Die Konferenz, mit all ihren Bemühungen, sich Gehör zu verschaffen und für den Naturschutz zu werben, sie endete in diesen Minuten auf tragischste Weise.

Es kam niemals heraus, wer den Säureanschlag verübt hatte. Zu schnell konnte sich der Attentäter im Gewühl der Menschen, die in den Hörsaal drängten, aus dem Staub machen. Ein feiger Anschlag, der weder eine Botschaft lieferte noch auf die Urheberschaft dieser unmenschlichen Tat hinwies. Er diente nur dem Zweck der Einschüchterung und als eindeutiges Signal, dass man den Umweltschützern das Leben auf brutalste Weise schwer machen würde. Warum es Henrik traf, das wird nie einer ergründen können. Dass es Henrik traf, war die größte Ungerechtigkeit, die ich mir vorstellen konnte.

In den Abendstunden dieses 30. Oktober hielt ich laufenden Kontakt zu Joo. Sie berichtete mir fortlaufend über den aktuellsten Zustand aus der Klinik. Man hatte Henrik sofort Schmerzmittel verabreicht und die verätzten Gesichtsbereiche behandelt. Vielmehr konnten die Ärzte in diesem Fall nicht tun. Henrik wurde in ein Einzelzimmer gebracht und durch einen Polizeibeamten bewacht, der vor der Tür Posten bezog. Die Aussagen der Ärzte über die derzeitige Verfassung Henriks blieben sehr vage. Er war nicht in Lebensgefahr, aber es stand fest, dass der Attentäter es auf seine Augen abgesehen hatte. Ich nahm all meine Kraft zusammen und informierte noch am selben Abend Henriks Frau Conny und die Mitglieder der PINA, welche eine Tragödie sich ereignete hatte.

Joo verlängerte ihren Aufenthalt in Paris, um sich weiterhin um Henrik zu kümmern. Sie organisierte auch den Krankentransport, der Henrik wieder in die Schweiz fuhr, damit er in einer Klinik in Lausanne untergebracht werden konnte. Als ich zum ersten Mal Zutritt zu seinem Krankenzimmer gewährt bekam, begegnete ich einem Menschen, den ich nicht mehr wiedererkannte. Es war schon schlimm genug gewesen, dass Henrik sehr wahrscheinlich für immer sein Augenlicht verloren hatte. Doch das Schlimmste für mich war, dass ich einem liebem Freund gegenübertrat, der zu keinerlei Emotion mehr fähig war. Ich traf auf einen seelenlosen Menschen, musste auf diese schreckliche Augenbinde schauen und wusste nicht,

wie ich ihm begegnen sollte. Er spürte, dass ich da war. Aber er ließ mich auch spüren, dass ich nicht da war und dass dieser Raum nur Platz für eine unheilvolle Leere übrig ließ. Unter Tränen verließ ich das Zimmer wieder, ohne auch nur ein Wort mit ihm wechseln zu können. Der große Schmerz in mir ließ mich stumm werden, so stumm, wie ich es zuletzt war, als ich meine Eltern bei einem Flugzeugabsturz verlor.

Ich brauchte zwei Tage, um mich wieder von der Begegnung mit Henrik zu erholen. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen und musste mich aus den Führungstätigkeiten der PINA herausnehmen, die nun Joo für mich übernahm. Meinem angeschwollenen Knie ging es inzwischen weitaus besser. Ich konnte mich wieder ohne Krücken bewegen und nutzte daher die Zeit, mit Narooma einige Spaziergänge zu unternehmen. Mir gingen dabei viele Dinge durch den Kopf, sogar der mögliche Entschluss, mich für immer von der PINA zurückzuziehen. Das Opfer war zu groß gewesen. Ich konnte mir nicht verzeihen, dass ich Henrik mit der Paris-Reise für immer gezeichnet hatte, für immer sein Leben zerstört hatte. Ich hatte ihn dorthin geschickt. Er musste das Attentat über sich ergehen lassen, das wahrscheinlich mir gegolten hatte.

Mitte November nahm mich meine Tante Diane mit nach Montreux und setzte mich mit Narooma an der Promenade ab, während sie ihrer Arbeit im Hotel nachging. Narooma spürte, wie niedergeschlagen und elend ich mich fühlte und schaute mich immer wieder mit seinen herzenguten Augen an. In diesen Tagen wäre ich ohne ihn mit dem immensen Druck, der auf mich lastete, nicht mehr klargekommen. Ich ließ mich daher von Narooma führen, weil ich nicht einmal die Kraft hatte, auch nur über die einfachsten Dinge zu entscheiden. Und so folgte ich den verschlungenen Pfaden meines treuherzigen Helden, der mich plötzlich zu einer Villa führte. Ich wunderte mich schon, warum Narooma plötzlich eine sitzende Haltung einnahm und mir tief in die Augen schaute, bis ich endlich begriff. Er machte mich auf das Gatter aufmerksam, an das ein Namenschild angebracht war. Als ich den Namen „D. Kreutzer“ darauf las, wusste ich sofort, dass ich diese Villa betreten musste und klingelte an der Haustür.

SZENE 6: Celestina und Narooma vor der Villa.

Mann: (öffnet die Haustür)

Ja? Was kann ich für Sie tun?

Celestina:

Entschuldigen Sie. Sind Sie Darius Kreutzer?

Mann:

Ja. So wurde ich getauft.

Celestina:

Dann schickt Sie der Himmel.

Darius Kreutzer:

Ich würde eher sagen, dieser nette Hund, der mir gerade um die Beine streift, schickt Sie zu mir. Den Burschen kenne ich doch. Ist das nicht Narooma, der mich einmal so nett begleitet hat? Das spür ich doch. Na klar ist er das. Hallo, alter Freund.

Celestina:

Ich bin sehr froh, dass ich Sie hier antreffe. Mein Name ist ...

Darius Kreutzer:

Halt! Sagen Sie nichts. Ich könnte darauf wetten, dass Sie Celestina Shepherd sind. Und ich weiß, dass Sie wegen Henrik kommen. Ich habe es in den Nachrichten gehört. Der Arme. Er muss gerade viel durchmachen. Ich als Blinder weiß genau, wovon ich spreche. Dass es ausgerechnet ihn getroffen hat, das ist mir ein großes Rätsel. Aber bitte kommen Sie doch herein. Immer der Nase nach. Ich habe gerade einen Tee gemacht.

Celestina:

Vielen Dank, Herr Kreutzer. Das ist sehr nett von Ihnen.

Celestina: (als Erzählerin)

Ich folgte Darius Kreutzer in den Raum, in dem auch Henrik mit ihm bei seiner ersten Begegnung zusammengesessen haben musste. Ich erkannte sofort das Gemälde der „Träumenden Magd mit Schaf und Krähe“ an der Wand wieder. Wir setzten uns an den Tisch und Darius Kreutzer goss mir sogleich einen Tee ein.

In den ersten Minuten, als ich ihm gegenüber saß, brachte ich kein Wort heraus. Unsicher rührte ich in meinem Tee herum und blickte gelegentlich in die starren Augen dieses blinden Mannes. Er merkte das sofort und lächelte mir in dieser Sekunde stets zu. Nach einer Weile peinlichen Schweigens streckte er seinen Arm zu mir herüber und legte seine warme Hand auf die meine. In diesem Moment konnte ich mich nicht mehr zurückhalten. Ich fing an wie ein Schloshund zu heulen und klammerte mich verkrampft an seiner Hand fest, während Narooma seine Schnauze auf meinem Oberschenkel ruhen ließ.

SZENE 7: Celestina und Narooma in der Villa von Darius Kreutzer.

Darius Kreutzer: (im ruhigen Ton)

Sie haben ihn ähnlich gerne wie ich. Und dennoch müssen Sie standhaft bleiben. Sie trifft keine Schuld.

Celestina: (verbittert)

Ich hätte an seiner Stelle sein sollen! Ich habe sein Leben zerstört! Mein armer Henrik ...

Darius Kreutzer: (im ruhigen Ton)

Sie trifft keine Schuld. Und einer wie Henrik würde das als einer der ersten behaupten.

Celestina:

Aber er hasst mich doch sicher dafür. Ich habe ihn doch gesehen. Völlig leer ist er. Der ganze Lebensmut ist hin. Und ich bin schuld!

Darius Kreutzer: (im ruhigen Ton)

Noch einmal: Sie trifft keine Schuld. Jede andere Behauptung wäre unlogisch und einfach nur dumm und ein mutloses Verkriechen. Das müssen Sie sich immer wieder sagen. Wenn Sie jetzt scheitern, dann hätte dieser nichtswürdige Feigling, der diese Tat begangen hat, auf ganzer Linie einen Sieg errungen. Wollen Sie das wirklich?

Celestina:

Nein! Ich möchte, dass dieser Dreckskerl dafür büßt. Doppelt und dreifach! Wenn ich ihn erwischen würde, ich würde ihm eigenhändig die Haut vom Gesicht reißen, so sehr hasse ich ihn.

Darius Kreutzer:

Dieser Gedanke ist immerhin schon besser, als sich selber zu hassen und sich selbst die Schuld zu geben. Ich kann mich gut in Sie hineinversetzen, wie Sie sich gerade fühlen. Sie fühlen sich für alles verantwortlich. Aber Ihre Verantwortung besteht nicht darin, das Schicksal zu lenken, sondern das Leben zu gestalten, es zu etwas Besonderem zu bewegen. Auch Henrik, der mir gerade entsetzlich leid tut, dass er körperlich so entstellt wurde, auch er muss seine Verantwortung gegenüber dem Leben wiederfinden. Er hat Frau und Familie und einen Traum, der noch längst nicht ausgeträumt ist.

Celestina: (fängt wieder an zu weinen)

Welche Träume sollen das noch sein? Niemals wird er seinen Sohn und seine Frau mit seinen eigenen Augen wieder sehen können. Die gesamte Zukunft, auf die er hingearbeitet hat, die existiert doch nicht mehr. Und als ich ihn am Krankenbett gesehen habe, da habe ich das auch gespürt. Das kann doch ein Mensch nicht verkraften.

Darius Kreutzer:

Doch, er muss es sogar. Er wird es auch, da bin ich mir ziemlich sicher. Und wenn es nötig ist, dann werde ich ihm dabei helfen. Und am besten kann ihm geholfen werden, wenn ich Ihnen helfe. Denn, dass wir beide hier zusammen am Tisch sitzen, das kann kein Zufall sein.

Celestina:

Und wie soll das geschehen? Ich bin völlig ratlos, wie ich ihm künftig begegnen soll. Ich habe große Angst, ihm zu begegnen.

Darius Kreutzer:

Weil Sie Angst vor der Zukunft haben. Aber an die Zukunft dürfen Sie nicht denken. Sie müssen Sie selbst sein, wenn Sie ihm wieder begegnen. Was auch immer Sie machen, Sie dürfen dabei nicht an die Zukunft denken oder in welcher Art sich das Leben von nun an entwickeln wird. Diese beständigen Ängste rauben nur Kraft. Diese Kraft könnten Sie aber Henrik schenken, wenn Sie sich von diesen unnützen Ängsten lösen.

Celestina:

Ich soll mich unbeeindruckt zeigen, dass Henrik von nun an ein komplett anderes Leben führen muss? Ich soll seine Einschränkungen ignorieren?

Darius Kreutzer:

Sie sollen Entschlossenheit zeigen, dass die Welt sich immer wieder neu einer Herausforderung stellt und mit ihr auch Henriks Lebensweg einen neuen Pfad einschlagen wird.

Celestina:

Aber wie? Ich habe keine Ahnung, wie ich das anstellen soll?

Darius Kreutzer:

Ihnen wird etwas einfallen, wenn Sie es wirklich wollen. Davon bin ich überzeugt. Geben Sie sich etwas Zeit und hören Sie in sich hinein.

Celestina:

Aber warum machen Sie es nicht? Sie haben doch mehr Lebenserfahrungen als ich. Sie haben doch Ähnliches durchgemacht und kennen die Antwort.

Darius Kreutzer:

Ich? Ich kenne nicht die Antwort. Es geht eher darum, die überflüssigen Fragen beiseite zu schieben. Sie, Celestina Shepherd, Sie haben im Moment noch zu viele Fragen, die in ihrem Kopf herumschwirren. Stellen Sie keine Fragen. Stellen Sie sich dem Leben. Geben Sie ihre Antwort auf eine Frage, die nie gestellt wurde, dann helfen Sie sich und anderen am meisten.

Celestina: (als Erzählerin)

Diese rätselhaften Worte geisterten mir einige Tage durch den Kopf, ich hatte jedoch nicht die geringste Ahnung, was ich damit anfangen sollte. Ich konnte mich auch nicht überwinden, Henrik erneut zu besuchen. Mich noch einmal der bedrückenden Schweigsamkeit auszusetzen, bereitete mir große Angst. Aber es musste doch einen Weg geben, wieder zu ihm zu finden? Einen Weg, der den Schmerz nicht noch vergrößerte. Doch wenn ich Henrik nie mehr gegenüber treten konnte, was wäre dann noch von ihm übrig geblieben? Erinnerungen an eine relativ unbeschwerte Zeit mit ihren Höhen und Tiefen und eine vereinsamte Gliederpuppe, nämlich die unbeugsame und gescheite „Platina“. Die Marionette, die mir Henrik schenkte, die mich aber so zeigte wie ich mich gerade fühlte. Als eine seelenlose Puppe, deren Lebensfäden lose herabhingen. Weder unbeugsam noch gescheit, aber vielleicht um eine Antwort reicher. – Einen Tag später nahm ich mir vor, Henrik erneut im Krankenhaus zu besuchen.

SZENE 8: Celestina steht vor dem Krankenzimmer von Henrik und trifft dort auf Conny.

Celestina:

Ach Conny! Gut, dass ich dich hier treffe. Geht es ihm langsam besser?

Conny:

Schwer zu sagen. Er wirkt noch sehr deprimiert und mutlos. Wir können nur abwarten. Ich bin sehr ratlos. Ich weiß gar nicht, welche Gespräche ich mit ihm anfangen soll. Selbst wenn ich auf unseren Sohn Nicolás Remo zu sprechen komme, dann erscheint er mir kilometerweit weg zu sein. Er lächelt zwar kurz einmal auf, verkriecht sich dann aber wieder hinter einer traurigen Fassade und schweigt die meiste Zeit.

Celestina:

Das ist wirklich traurig. Glaubst du, ich könnte ihn ...?

Conny:

Ihn besuchen? Aber natürlich, Celest. Ich bin froh, wenn er möglichst viel Kontakt nach außen hält. Er darf keinesfalls sich der Welt verschließen. Und diesen Eindruck macht er mir jetzt. Geh rein. Bitte gehe zu ihm, sprich mit ihm. Irgendetwas. Es ist auf jeden Fall besser als darauf zu warten, dass er irgendwann die Initiative ergreift. In seiner Lage wird es ihm nicht möglich sein.

Celestina:

Und wie verkraftet Nicolás Remo diese Situation? Bekommt er das schon mit?

Conny:

Ich versuche, ihn nicht mehr bei den Besuchen mitzunehmen. Er war schon beim ersten Mal etwas verstört gewesen, so kam es mir vor, und fing an zu schreien. Und solange sich die Stimmung bei Henrik nicht dreht, werde ich ihn nicht damit belasten. Nicolás Remo kennt ihn ja nur als Spaßvogel. Dieses nachdenkliche Schweigen und die ungewohnte Augenbinde, die empfindet er als Bedrohung.

Celestina:

Oh nein, der arme Kleine. Wenn du einmal Hilfe brauchst, einen Babysitter suchst, ich bin für dich ...

Conny:

Vielen lieben Dank, Celest. Ich komme gerne darauf zurück. Ich habe mir gerade Urlaub genommen für diese schwere Zeit. Und die nächsten Wochen habe ich eine Freundin, die mich unterstützen kann, wenn ich wieder bei der Arbeit bin. Aber im Notfall werde ich dich gerne ansprechen. Wir sehen uns. Ich muss mich jetzt leider auf den Weg machen. Also dann, Celest. – **(verlässt den Flur)**

Celestina: (ruft ihr hinterher)

Bis zum nächsten Mal, Conny! Und grüß den kleinen Nicolás Remo von mir.

Conny: (aus dem Hintergrund)

Mach ich!

Celestina: (klopft an der Tür zum Krankenzimmer, öffnet die Tür und fragt vorsichtig)
Henrik? Schläfst du?

Henrik: (schnauft einmal tief durch bevor er antwortet)
Ich wünschte, ich könnte schlafen, nichts als schlafen. – **(dreht sich im Bett von ihr weg)**

Celestina:
Dann darf ich reinkommen?

Henrik:
Wenn's sein muss.

Celestina:
Dann darf ich dir Gesellschaft leisten?

Henrik:
Bin nicht gesellschaftsfähig.

Celestina:
Wetten wir, dass doch?

Henrik:
Wette verloren. Nächste Frage?

Celestina:
Wer hat die Wette verloren?

Henrik:
Na du! Von mir aus auch ich. Ist doch egal. – **(zieht sich die Decke über den Kopf)**

Celestina:
Man kann aber nur Wetten gewinnen oder verlieren, wenn man etwas zu bieten hat. Wenn du also meinst, ich hätte verloren, dann hätte ich etwas zu bieten – einen Einsatz. Und ich löse ihn auf der Stelle hier ein. – Also frage ich dich: Wer hat jetzt verloren? Überlege es dir genau, Henrik, sonst musst du deinen Einsatz bringen.

Henrik: (dreht sich wütend zu Celestina wieder um)
Worüber reden wir überhaupt?

Celestina:
Vom Stumpfsinn in dieser Welt. Von der Vertreibung aus dem Paradies. Vom Ozean, der zu salzig schmeckt. Such dir etwas aus, wenn du dich als Verlierer fühlst. Aber nein, ich habe doch deiner Meinung nach diese Wette verloren.

Henrik: (genervt)

Hör doch mit diesem Unfug auf. Das steht dir gar nicht. Du redest wie ein Idiot.

Celestina:

Immerhin. Gefühlsregungen scheinen ja noch zu existieren. Aber kommen wir zu meinem Einsatz, den ich sehr gerne auslösen möchte. Er ist hier in diesem Beutel. Ich lege ihn dir ans Bett. - Ja, Henrik, greif nur zu und finde heraus, was dich erwartet.

Henrik: (greift mit einer Hand in den Beutel)

Das ist „Platina“! Warum hast du sie mitgebracht? Warum?!

Celestina:

Weil dich diese Puppe verfolgen wird. Ein Leben lang.

Henrik: (aufgewühlt)

Nein! Das ist nicht wahr! Das ist einfach nicht wahr! Ich habe sie dir geschenkt. Punkt aus. Das ist nun dein Problem. Nimm sie wieder mit! Weg mit ihr! – **(wirft den Beutel aus dem Bett)**

Celestina: (hebt den Beutel wieder auf und nimmt die Marionette vorsichtig heraus)

Die arme „Platina“. Aber mit einem Stück Holz kann man ja so umgehen. Lebloser Plunder. Aber ich möchte dir trotzdem eine kleine Geschichte vorspielen, und es handelt von der verstoßenen „Platina“, einem hilflosen Püppchen, das niemals zurückkehren durfte.

Henrik:

Du willst mir allen Ernstes hier etwas vorspielen? Schämst du dich nicht?

Celestina:

Ich wüsste nicht, wofür ich mich schämen sollte. Ich erzähle nur eine Geschichte und tanze ein wenig mit ihr auf deinem Bett herum. Hast du etwa Angst davor?

Henrik:

Du kannst mir jetzt doch nicht einfach etwas vorspielen?

Celestina:

Spielen kann ich überall, außer auf Trauerfeiern. Du kennst doch diesen Spruch? Ich glaube sogar, das waren exakt dieselben Worte von dir, als du damals für Senta gespielt hast.

Henrik:

Das war doch ganz was anderes!

Celestina:

Immer ist es ganz was anderes, und dennoch wiederholen sich Situationen im Leben. Entspann dich einfach, Henrik. Es gibt keinen Grund Angst zu haben. Es spricht nur „Platina“ zu dir.

Henrik:

Mach doch was du willst. Ich hoffe, ich schlafe dabei ein. Das wäre ein Gewinn für mich!

Celestina: (stellt die Marionette auf das Bett)

Also gut. Dann beginne ich. Ich muss nur die Fäden kurz ordnen, dann bin ich bereit. So, jetzt geht's los. – **(Celestina stellt die Puppe auf das Schienbein von Henrik)**

Einst wurde eine wunderschöne Puppe aus edelstem Holz geschnitzt. Und die, die sie schnitzten und mit feinsten Zügen ausstatteten, versahen sie auch mit edelsten Fäden aus reinem Gold, die schöner nicht glänzen konnten und die sie meilenweit zu den entferntesten Traumlandschaften bewegen konnten. Doch irgendwann rissen einige Fäden von der unbekümmerten „Platina“, denn die goldenen Saiten, sie waren nicht elastisch genug gewesen, um sie sie zu halten. Somit konnte sie nicht mehr zurückfinden zu denjenigen, die sie einst erschufen. Und so lag sie eine lange Zeit unbeweglich auf dem dreckigen Boden bis ein anhaltender Regen einsetzte und sie in den nächsten Bach spülte. Von dort aus trieb sie in den nächsten See und weiterhinaus bis aufs offene Meer, wo sie von einem armen Fischer aus dem Wasser geborgen wurde. – **(Celestina beginnt mit der Marionette zu spielen und bewegt sich entlang des Beines von Henrik.)**

*Trippel, Trappel, Droppel,
den Bach entlang zur Koppel,
Pferden folgend bis zum Wald,
wo kein Uhu Steuern zahlt.
Dort war ein See, gar nicht mal tief,
auf dessen Haut das Püppchen schlief,
erwacht in Fischers grauen Händen,
sodass ihr Leben konnt' sich wenden.*

Der Fischer war wirklich ärmlich gewesen, aber er brachte die Puppe trotzdem zu einem Schlossermeister und zahlte einen Großteil seines Lohnes, damit die Puppe Seile aus Kupfer bekam. Fäden, mit denen sie neue Wege zu neuen Traumlandschaften unternehmen konnte. Und das tat sie dann auch. Doch sie sah den Fischer nie wieder, auch fand sie niemals wieder den Weg zurück zu dem Ort, wo sie einst geschaffen wurde. Aber auch die kupfernen Fäden der „Platina“ wurden nach einiger Zeit brüchig und entzweiten sich Faden für Faden. Und so kam es, dass sie wieder hilflos auf dem Boden lag und nur der unberechenbare Wind allein hatte die Kraft, sie zu bewegen. Doch der Wind trug sie in ein tiefes Fuchsloch in dem sie tagelang verschwand. Doch dem Fuchs tat die Puppe leid, und so schleppte er sie im Maul tragend zur nächsten Siedlung und legte sie neben das Bett eines schlafenden Jungen. Als dieser aufwachte und die Puppe im Morgenlicht erblickte, lief er sofort zum Eisenwarengeschäft und besorgte sich dort Stahldrähte, die ihr fortan als Fäden dienen sollten. - **(Celestina bewegt die Marionette von Henriks Oberschenkel aus hin zu seinem Bauch.)**

*Huihui, Schrappel, Rappel,
Püppchen flog hinaus zur Pappel,
stürzte wieder tief ins Elend,
Wind trieb sie in die fernste Gegend.
Verschwand im Nu im schwarzen Loch,
in dem ein Fuchs sich oft verkroch,
doch erwachte wieder nah am Bett,
bei einem Jungen, ganz lieb und nett.*

Doch die stählernen Seile der Puppe sahen nicht mehr so schön wie die früheren Fäden aus. Sie waren sogar fleckig braun vom vielen Rost, der sich dort abgesetzt hatte. Und mit jedem neuen Regentag, von denen es viele gab, wurden es mehr Flecke. Auch das Holz und das liebe Gesicht der Puppe verfärbten sich zusehends durch den Rost. Bald sah sie aus, als hätte sie in Blut gebadet. Ihre feinen Züge verloren sich allmählich und die Gelenkigkeit schwand von Tag zu Tag. Aber eines geschah niemals mehr. Nie mehr sollte sie hilflos auf dem Boden liegen, denn sie hatte ja diesen cleveren Jungen an ihrer Seite, der die richtigen Fäden fand und welche niemals mehr reißen wollten, auch wenn die Last der ganzen Welt daran gehangen hätte. Und dennoch war sie nichts ohne jenen Jungen, der diese Fäden hielt. – **(Celestina bewegt die Puppe von der Henriks Brust hin zu seinem Kinn.)**

*Tippel, Tappel, Hoppel,
tanz' im Feld mit Haferstoppel,
schlag Purzelbäume bis sich alles dreht,
verschling den Duft, der dich umweht.
Schau zum Mond, falls er sich zeigt,
höre hin, auch wenn er schweigt,
Denn umso lauter als der Sonne Licht,
spricht er stumm mit vollem Gesicht.*

(Celestina lässt die Marionette auf Henriks Gesicht zusammensacken.)

War es eine gute Geschichte, Henrik? Hat sie dir wenigstens ein bisschen gefallen?

Henrik: (nachdenklich)

Es war eine der aufrichtigsten Geschichten, die ich je gehört habe. Aber mit den ungeschicktesten Händen vorgetragen, die ich je erlebt habe.

Celestina:

Wie bitte?

Henrik:

Du hältst die Fäden völlig falsch. Verdammt, du musst das Spielkreuz steiler halten. Das habe ich dir doch schon oft genug gesagt - **(greift zur Marionette)** - Siehst du, so muss man eine Marionette bewegen. Mit Anmut und Seele. Dazu gehört auch Balance. Ich dachte die ganze Zeit, da marschiert eine Truppe von Soldaten über mein Bett. Meine Güte, ist das so schwer? Und an deinem Erzählstil könntest du auch noch feilen. Das ist noch viel Luft nach oben.

Celestina:

Dann darf ich dir „Platina“ wieder zurückschenken?

Henrik:

Ich bitte darum. Damit sie wieder in gute Hände gerät.

Celestina:

Eine schönere Antwort hättest du mir nicht geben können.

Henrik:

Doch. Damit sie wieder dorthin zurückkehrt, wo sie einst geschaffen wurde. Damit hätte nämlich dein Märchen enden sollen.

Celestina: (als Erzählerin)

Als ich Henrik im Krankenzimmer mit der Marionette wieder zu spielen begann, kamen mir die Tränen, die ich ganz leise aus meinem Gesicht tupfte. Es waren Freudentränen darüber, dass Henrik im Umgang mit den Marionetten nichts verlernt hatte und jeden einzelnen Faden gekonnt beherrschte und somit jede Art von Geste und Ausdruck aus dem Holzpüppchen herauszuholen vermochte. Seine Kritik war berechtigt gewesen. Gegen ihn war ich nur eine stümperhafte Puppenspielerin gewesen.

An diesem Tag blieb ich etwas länger bei ihm. Ich sah zu, wie er mit „Platina“ einen eleganten Balletttanz aufführte und gelegentlich den einen oder anderen Faden am Spielkreuz oder der Puppe korrigierte. Es hatte den Anschein, als würde er jeden einzelnen Millimeter seiner Marionette kennen. Dann legte er sein Spielzeug zärtlich zur Seite und fragte mich dann, wie es Narooma ginge. Ich erzählte ihm darauf die ungewöhnliche Begegnung mit Darius Kreutzer, und dass Narooma mich zu ihm geführt habe. Als der Name seines blinden Freundes fiel, wurde Henrik sehr hellhörig und setzte sich sofort aufrecht in sein Bett. Er wollte unbedingt alles wissen, worüber wir miteinander gesprochen hatten. Zögerlich begann ich davon zu berichten, mit welchen Selbstvorwürfen ich zu kämpfen hatte, als plötzlich an die Tür geklopft wurde und beim Öffnen der Kopf von Darius Kreutzer im Türspalt erschien. Er sagte nur: „Störe ich?“ – Ich antwortete ihm sofort mit: „Nein. Sie kommen aufs Stichwort.“, worauf ich mich von Henrik verabschiedete und das Krankenzimmer verließ.

Als ich entlang des Stationsflures tänzelte und den Ausgang suchte, war ich überglücklich darüber, dass ich zumindest an diesem Tage bei Henrik etwas bewegen konnte. Und das gleichzeitige Erscheinen von Darius Kreutzer konnte diesen ersten Fortschritt nur noch zu einem größeren Erfolg verhelfen, da war ich mir sicher. Und in dieser heiteren Laune fiel mir ein Mann an einem Getränkeautomat auf, der fassungslos zusehen musste, wie sein heißer Cappuccino direkt in den Ausguss des Apparates plätscherte.

SZENE 9: Celestina im Krankenhaus am Getränkeautomat mit einem Mann.

Mann: (haut mit der Hand gegen den Automaten)

Maledetta macchina!

Celestina:

Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich glaube, der Apparat kann nichts dafür. Das ist eben nur ein Halbautomat. Die Becher kommen nicht automatisch. Man muss sie, warten Sie, hier an der Seitenluke herausnehmen und dann unter die Getränketülle stellen, und erst dann das Getränk wählen. Bitte schön.

Mann:

Grazie mille. - Signora Shepherd?

Celestina:

Signor Scudieri?

Signor Scudieri:

Si, si. - Ja, ja!

Celestina:

Das ist ja eine Überraschung, dass ich Sie hier im Krankenhaus wiedertreffe. Ich hoffe, es liegt kein Notfall bei Ihnen vor?

Signor Scudieri:

Nein, kein Notfall. Ich warte hier nur auf einen Freund von mir. Ich hatte Ihnen ja mal erzählt, dass ich hier einen alten Bekannten besuchen wollte.

Celestina:

Oh, das tut mir so leid, Signor Scudieri, dass ich mich nicht zurückgemeldet habe. Sie hatten mir ja eine telefonische Nachricht hinterlassen. Sie müssen mir verzeihen, ich bin nicht mehr dazu gekommen. Ich habe ...

Signor Scudieri:

Signora Shepherd, ich konnte mir schon denken, dass vielleicht etwas dazwischengekommen ist. Umso schöner ist es doch, dass ich Sie hier treffe. Ausgerechnet vor einem Getränkeautomaten, der mich völlig überfordert. Was sind das nur für Zeiten?

Celestina:

Sind Sie denn schon länger hier? In einem Krankenhaus in Lausanne hätte ich Sie nie und nimmer erwartet.

Signor Scudieri:

Ich bin heute früh in Montreux eingetroffen. Am Bahnhof habe ich mich mit meinem Bekannten verabredet. Und dann sind wir kurzentschlossen gleich weiter bis nach Lausanne gefahren und haben zusammen ein spätes Frühstück gemacht. „Brunchen“ wie man heute wohl sagt.

Celestina:

Und jetzt sind Sie hier.

Signor Scudieri:

Genau. Mein Freund wollte die Chance nutzen, jemanden hier zu besuchen. Einen jungen Mann, dem kürzlich die Augen verätzt wurden.

Celestina:

Darius Kreutzer, der Blinde, das ist ihr alter Bekannter?

Signor Scudieri:

Woher wissen Sie? Jetzt muss ich mich aber erst einmal setzen. – **(setzt sich mit Celestina auf eine Bank.)**

Celestina:

Das ist alles schon sehr verwunderlich, das muss ich zugeben. Ich habe den Herr Kreutzer erst vor ein paar Tagen persönlich kennengelernt. Und jetzt scheint es mir, als wenn alle Welt diesen besonderen Menschen kennt.

Signor Scudieri:

Ein besonderer Mensch ist er. Das kann ich nur bestätigen.

Celestina:

Woher kennen Sie ihn denn?

Signor Scudieri:

Aus Lugano. Ich bin nämlich dort geboren. Als Jugendlicher habe ich dort Darius kennengelernt. Er hatte dort eine Zeit lang etwas mit Ökonomie studiert. Aber er war schon damals sehr kunstinteressiert gewesen. Wir sind uns damals zum ersten Mal in Montagnola begegnet, bei einem Verkehrsunfall. Ich war mit einer Vespa unterwegs gewesen und er hatte mich beim Abbiegen etwas unsanft erwischt und dann in einen Graben landen lassen. An diesem Tag haben wir uns angefreundet und dann zu zweit noch viele schöne Dinge unternommen, in den Jahren, als er dort studierte. Er hat mir in dieser Zeit viel über die Bildkunst beigebracht, und ich ihm viel über die Musik. Dann trennten sich unsere Wege. Erst vor fünf Jahren sind wir uns in Piacenza wiederbegegnet. Plötzlich stand er wieder vor mir, ähnlich wie es uns eben passiert ist. Doch er war zu diesem Zeitpunkt schon erblindet und konnte mich nicht erkennen. Als ich ihn dann ansprach, erkannte er mich sofort an der Stimme wieder und erzählte mir sogleich, dass er gerade als Unterhändler für gestohlene Bilder unterwegs sei und seine Fühler nach verlorengegangenen Werken von Gustav Klimt ausstreckte.

Celestina:

Etwa auf dem Schwarzmarkt?

Signor Scudieri:

Ich will es eigentlich nicht wissen. Aber in diese Szene muss er wohl unterwegs gewesen sein. Aber die Suche hat sich letztendlich als Sackgasse herausgestellt. Aber trotzdem hat uns

dieser Zufall wieder zusammengebracht. Und seitdem besuchen wir uns einmal im Jahr gegenseitig und machen wieder unsere Entdeckungstouren, wie damals in unserer Jugend.

Celestina:

Das ist schön, dass es so etwas gibt. Nach so viel Jahrzehnten wieder zusammenzukommen.

Signor Scudieri:

Wenn sich schon die Gelegenheit bietet, dann stelle ich doch gleich die Frage: Hätten Sie heute Abend schon etwas vor? Wenn nicht, dann würde ich mich sehr darüber freuen, Sie heute zu einem Essen einzuladen. Darius wird bestimmt auch positiv überrascht sein. Außerdem möchte ich mich endlich für Ihre Rettungsaktion in Como erkenntlich zeigen.

Celestina:

Das passt gut. Ich nehme die Einladung an. Aber würden Sie mir ein Gefallen tun?

Signor Scudieri:

Könnte ich ihn etwa abschlagen? Was darf ich für Sie tun?

Celestina:

Sagen Sie Darius noch nichts von uns und planen Sie ein Essen zu zweit. Später komme ich dann heimlich dazu und setze mich einfach an ihren Tisch ohne etwas zu sagen. Ich möchte mal sehen, wie lange er braucht, um mich als heimlichen Gast zu entlarven.

Signor Scudieri:

Oh, das wird eine Überraschung werden. Einverstanden, so machen wir es.

Celestina: (als Erzählerin)

Als ich am Abend als Überraschungsgast eintraf, war wiederum ich diejenige, die eine Überraschung erlebte. Obwohl Signor Scudieri kein Sterbenswörtchen von mir erwähnt hatte, begrüßte mich Darius Kreutzer noch bevor ich ihren Tisch erreichen konnte. Er sah nicht einmal groß verwundert aus, sondern rief sofort zum Kellner: „Bitte eine Schorle und als Vorspeise »Spaghetti Carbonara« für die Dame. Bitte setzen Sie sich. Ist heute Ihr treuer Begleiter etwa nicht dabei?“ - Wie konnte er nur von meiner Lieblings Speisen wissen? Woher wusste er überhaupt, dass ich es war, der vor ihm stand? – An diesem Abend konnte mich Darius noch über dieses kleine Rätsel aufklären.

Ende November konnte Henrik endlich wieder die Krankenstation verlassen. Die Ärzte hatten alle ihre Möglichkeiten ausgeschöpft mit der bitteren Erkenntnis, dass Henriks Augen irreparabel geschädigt waren. Der Sehnerv konnte lediglich noch die schemenhaften Hell-Dunkeltöne der Umgebung wahrnehmen, denn die Augen als Sehinstrument hatten weitestgehend ihre Funktion eingebüßt. Henrik kämpfte sich aber wieder tapfer ins Leben zurück. Seine Therapie bestand erst einmal darin, in Eigenregie mit dem Haushalt und der Pflege von seinem Sohn zurechtzukommen, während Conny das Geld verdienen musste. Ich hingegen setzte bei der PINA durch, dass ein Hilfsfond für Henrik eingerichtet wurde, wodurch er in dieser schweren Zeit über eine finanzielle Unterstützung verfügen konnte. In

den Wochen bis zum Jahresende stellte ich Henrik dann auch Narooma zur Seite, der ihm eine große Stütze sein konnte. Es waren auch die Wochen, in denen ich mir weitere Gedanken darüber machte, wie es mit mir und der PINA weitergehen sollte. Ich hatte große Angst, dass sich ein ähnlicher Fall wiederholen könnte und womöglich ein weiteres Mitglied der Organisation oder ich selbst einem Attentat zum Opfer fallen könnte. So etwas durfte niemals mehr geschehen. Und mit diesen großen Zweifeln und Ängsten behaftet, richtete ich mich an Diane und Simon. Ich musste mit ihnen reden und eine Lösung finden.

SZENE 10: Celestina bei sich zuhause im Gespräch mit Diane und Simon.

Diane:

Hältst du das nicht für verfrüht? Da muss es doch eine andere Möglichkeit geben.

Celestina:

Es wäre aber die beste Lösung für uns alle. Ich will mir nicht vorstellen, wenn noch jemand zu Schaden kommt. Oder wenn Christine oder euch etwas angetan wird. Ich muss jetzt handeln. Ich kann der PINA nicht einfach so den Rücken kehren und mich verkriechen. Das müsst ihr verstehen. Ich muss weg aus Vevey, damit ihr hier ruhig weiterleben könnt.

Simon:

Glaubst du wirklich, dass sich ein Attentat wiederholen könnte? Was wäre, wenn ihr euch vom Thema Umweltschutz etwas zurückzieht. Nur ein wenig, und das anderen überlasst. Das wäre doch ein Signal.

Celestina:

Das wäre ein falsches Signal. Es hätte zur Wirkung, dass man mit uns alles machen kann.

Diane:

Wenn du „weg aus Vevey“ sagst, was meinst du damit? Wohin willst du gehen? Hast du dir denn schon Gedanken darüber gemacht?

Celestina:

Noch nicht konkret. Irgendwo in Europa. Vielleicht auch England. Ich weiß es noch nicht. Es geht ja darum, dass ich die PINA von überall aus leiten kann. Der Mittelpunkt der Organisation bleibt ja hier in Montreux. Nur ich, als die Hauptverantwortliche, ich muss an einen Ort, wo ich ganz in Ruhe arbeiten und planen kann. Einen Ort, wo ich ungestört bleiben kann. Hier am Genfer See weiß man doch über jeden einzelnen Schritt von mir Bescheid, den ich vor die Tür setze. Außerdem, ich bin jetzt über Zwanzig und es wird vielleicht auch Zeit, selber Verantwortung für mein Leben zu übernehmen. Es muss ja auch nicht für immer sein.

Simon:

Dann willst du wieder zurückkommen?

Celestina:

Ich werde schon einige Zeit benötigen, um meinen Weg zu finden. Auf jeden Fall werde ich bis zur nächsten Wahl der PINA meine Verantwortung nicht aufgeben. Und das sind noch zweieinhalb Jahre.

Diane:

Du denkst daran, dich dann zurückzuziehen?

Celestina:

Ja, mit diesem Gedanken spiele ich. Ich werde mich nicht komplett aus der PINA zurückziehen. Aber der Vorsitz, von dieser Aufgabe könnte ich mich lösen. Ich weiß aber noch nicht, wohin mich die Zukunft tragen wird. Vielleicht will ich auch etwas ganz anderes beginnen? Vielleicht möchte ich etwas studieren oder einen soliden Beruf erlernen?

Diane:

Celest, wir werden dich in allem unterstützen, wenn du es für richtig hältst. Ich habe vollstes Vertrauen, dass du nichts überstürzt tun wirst. Möglicherweise gibt es sogar jemanden, an die du dich wenden könntest. Mir fällt da Lady Jane ein, die im September und Oktober immer in unserem Hotel gastiert. Sie ist eine glühende Anhängerin eurer Organisation, das hat sie mir mal gebeichtet. Vielleicht kann ich einen Kontakt zu ihr aufbauen. Sie lebt irgendwo in Cornwall auf einem sehr großen Anwesen. England wäre eine gute Adresse für dich, oder?

Celestina:

Eine echte Lady? Hört sich interessant an. Das würde ich gerne im Auge behalten mit dem Kontakt.

Diane:

Ich suche dir morgen die Telefonnummer und die Adresse raus, dann kannst du sie anrufen, oder ihr auch schreiben. Wie du willst.

Celestina:

Danke, dass ihr mich so unterstützt.

Celestina: (als Erzählerin)

Der Kontakt zu Lady Jane sollte sich noch als ausgesprochen fruchtbar erweisen. Schon in der ersten Minute unseres Telefongesprächs war ich von ihrer Vitalität hingerissen gewesen. Sie hatte in der Nähe von Newquay, einem kleinen Ort in Cornwall, ihr Anwesen, das sich „Green Owl-Burrow“ nannte. Dort lebte sie als Witwe mit ihren beiden verheirateten Söhnen. Lady Jane hatte die Arbeit und die Aktionen der PINA in den letzten drei Jahren sehr genau verfolgt und unterstützt. Sie war daher sehr angetan gewesen, dass ich sie kontaktierte und meine Pläne offenlegte, wie ich zukünftig die PINA aus dem Ausland heraus begleiten wollte. Sie bot mir auf Anhieb an, sofort nach England zu kommen, um dort meine Zentrale auf „Green Owl-Burrow“ einzurichten. Es war eine sehr schnelle Lösung gewesen, aber es war auch eine sehr gute Lösung für mich gewesen, mich in Richtung England zu orientieren. Das

Anwesen von Lady Jane war ein idealer Rückzugsort für mich und es bot auch den Vorzug, mein Büro kurzfristig an einen neuen Ort zu verlegen. Alles sollte von Lady Jane organisiert werden, die ohne eine Sekunde zu zögern, sofort mit dem Einrichten der brachliegenden Zimmer begann, von denen es auf dem Anwesen genügend gab.

Meine Planungen sahen vor, dass ich Mitte Januar 2010 meine Reise nach Newquay antreten sollte. Und was sollte mit Narooma geschehen? Der kam natürlich mit auf Reisen. Ich hatte eine Weile darüber gegrübelt, ob ich ihn vielleicht bei der Rettungsstaffel belassen sollte, kam aber dann zu einem anderen Urteil. Narooma war mittlerweile zehn Jahre alt geworden und ich merkte langsam, dass er immer mehr die ruhigen Phasen des Lebens genoss. Es konnte nur eine kluge Entscheidung sein, ihn die letzten Jahre seines aufregenden Lebens etwas mehr Entspannung zu gönnen. Und schließlich gehörte er an meine Seite, das hatte ich in den Jahren am Genfer See begriffen. Narooma hatte das schon längst davor gewusst. Er wusste so viel mehr, als wir es nur erahnen können.

ENDE: *„Die inneren Kämpfe der PINA“ – Oktober 2007 bis Dezember 2009
in 8 Folgen*